



Ein früher Angriff, dann eine Stäbler-Show: Das Finale gegen Schadrajew Foto dpa

## Fleischbrühe um Mitternacht

Der triumphale Weg des Ringers Frank Stäbler zum Weltmeistertitel zeigt, wie viel Hingabe und Einfallsreichtum ein Sportler im steten Kampf um Aufmerksamkeit und gegen die eigenen Zweifel braucht. Von Daniel Meuren, Paris

Am Ende wirkt alles so leicht: Frank Stäbler packt am Montagabend seinen Trainer Andreas – nicht verwandt, nicht verschwägert, aber aus dem selben kleinen Örtchen Musberg bei Stuttgart stammend – auf die Schultern und dreht seine Ehrenrunde auf der Matte des Palais Omnisport in Paris. Die Begeisterung über einen historischen Erfolg bricht sich Bahn. Der 28 Jahre alte Griechisch-Römisch-Spezialist hat nach dem 8:3-Finalsieg in der Klasse bis 71 Kilogramm gegen Demeu

schen Meisterschaft eine Knieverletzung zuzug, die die WM-Vorbereitung störte.

Aber Stäbler geht seinen Weg, und er gestattete deshalb im vergangenen Jahr immer wieder ungewöhnlich offen Einblick in seine Vorbereitung, in sein Verständnis von sportlicher Arbeit, von der Balance zwischen konzentrierter, harter Qual auf der Matte und dem nötigen Ausgleich. Es ergibt sich ein Bild, wie sportlicher Erfolg in einer Sportart möglich ist, in der Deutschland ein Entwicklungsland mit großen Nachteilen gegenüber Sportlern aus Ringnationen wie Aserbaidschan, Russland oder der Türkei ist, die mitunter zudem nicht so strengen Doping-Kontrollen ausgesetzt sind wie die deutschen Ringer: mit der Eigenständigkeit eines mündigen Athleten. „Big Brother war für mich eine Erfahrung, auch eine Herausforderung für den Kopf und ich wollte diese Bühne, um fürs Ringen zu werben durch mein Auftreten dort“, sagt Stäbler. Einige Tage lang kam er in die Schlagzeilen wegen eines harmlosen Flirts mit einer Kandidatin. Auch seine Freundin Sandra, die Stäbler mittlerweile geheiratet hat, fand sich auf dem Boulevard wieder. Aber Stäbler wirft das alles nicht aus der Bahn, weil er ein gefestigtes Umfeld hat. Familie und Frau unterstützen ihn bedingungslos. Wenn es nötig ist, bringt Gattin Sandra wie in Paris in der Nacht vor dem im Ringen obligatorischen Wiegetermin noch die von der Mutter zubereitete Fleischbrühe kurz vor Mitternacht ans Hotel. „Ich brauche Verlässlichkeit, Stabilität, Vertrauen“, sagt er. „Nur dann kann ich Leistung bringen.“

Sein Trainer ist dabei der entscheidende Eckpfeiler. Andreas Stäbler, für den die Betreuung ein Hobby neben der Leitung seines eigenen Dialog-Marketingunternehmens ist, kennt Frank seit Kindertagen. Die beiden verbindet der gesamte Weg aus dem Nachwuchs bis an die Weltspitze. Als ein Zeugniss dieser Zeit hat Trainer Stäbler auch zu dieser WM ein Handtuch mitgebracht, mit dem er Frank schon beim Gewinn des ersten deutschen Jugend-Meistertitels in der 30 Sekunden dauernden Kampfpause Luft zugefächelt hat. Er hat seinem Schützling einst vermittelt, dass er im Ringen in Deutschland sicher kein „Geld-Millionär“ werden könne, aber reich an Erfahrung und Persönlichkeit, ein „innerer Millionär“, wie es Frank Stäbler einmal nannte. Jenes Bonmot zitierte später gar Bundeskanzlerin Angela Merkel. Dank seiner Erfolge hat sich der Ringer Freiräume erkämpft. Der Heimat- und familienverbundene Stäbler darf öfter zu Hause trainieren als im stützpunktorientierten System üblich.



Gemeinsamer Weg seit Kindertagen: Frank Stäbler und Trainer Andreas Stäbler auf der Ehrenrunde Foto Reuters

## Becker beim DTB

### Zeit für ein Ass

Von Anno Hecker

Der Gedanke liegt nahe: Boris Becker musste dringend geholt werden. Wem hätte man das nicht mehr ans Herz gelegt als dem Deutschen Tennis-Bund (DTB), der dank Beckers Aufstieg vom 17 Jahre alten Wimbledon-Sieger bis zum Nationalhelden ideell wie materiell enorm profitierte! Ehrensache. Die Großfamilie schließt den verlorenen Sohn wieder in die Arme. Und will ihn an diesem Mittwoch in Frankfurt als Chef der Männer-Abteilung vorstellen. Aber Millionen Euro werden anschließend nicht fließen. Bei allem Respekt vor der Solidarität des DTB – auch dessen Reichtümer aus der Becker-Ära sind verflissen. Und so gibt es nach Angaben der Deutschen Presse-Agentur wohl nur Reisekosten für die Arbeit. Dahinter mag sich zwar eine stattliche Summe verbergen. Zur Begleichung der Forderungen an Becker in der Schweiz und in England wird sie nie reichen.

Nein, die rührende Theorie von der wunderbaren Familienbande in großer Not lässt sich kaum stützen. Schließlich hat der DTB mit Becker dem Vernehmen nach schon vor der Veröffentlichung seiner Finanzlage geliebäugelt. Trotzdem kommt der nächste Versuch einer Zusammenarbeit nach der Trennung vor 18 Jahren zum besten Zeitpunkt – für Becker wie für den DTB. Es könnte die Rettung sein vor den befürchteten nächsten Ausflügen ins Bodenlose. Der Tennis-Star als Kasperklatschen-Mützen-Träger: Dieser Tiefpunkt eines großen Athleten tat nicht den Deutschen weh. So wie seine Rückkehr als erfolgreicher Berater des Weltstars Novak Djokovic über drei Jahre allen Spöttern die Augen öffnete. Auf seinem Platz, Becker würde sagen: „in meinem Wohnzimmer“, ist er immer noch ein Ass. Dieser späte, unerwartete Return wirkte wie eine kleine Erlösung auf das getrübt Verhältnis der peinlich berühmten Nation zu ihrem Wunderknaben. Da war er endlich wieder, der alte Becker mit seiner Faust, hatte sich freigespielt, frei für eine Bewunderung ohne Scham. Ein Siegertyp, wie ihn der DTB in einer für ihn so spannenden wie wichtigen Phase gut gebrauchen kann. Denn mit dem zwanzigjährigen Alexander Zverev steht wieder ein Deutscher mit Becker-Format auf dem Platz. Er soll Tennis in Deutschland einen neuen Aufschwung, vielleicht sogar einen Aufschlag im öffentlich-rechtlichen Fernsehen servieren. Wer, wenn nicht Becker, könnte dabei helfen? Der Mann, der auf dem Platz so groß wurde, weil er verloren geglaubte Partien im letzten Moment und mit letzter Kraft in einen Triumph wendete. Es ist wieder Zeit für ein Ass.



Hymne: Nach getaner Arbeit Foto EPA

Schadrajew als erster deutscher Ringer Weltmeistertitel in zwei Gewichtsklassen errungen, nachdem er vor zwei Jahren im Limit bis 66 Kilogramm siegreich war. Das Strahlen bei der Siegerehrung und die Feier mit den rund 60 mitgereisten Verwandten, Freunden und Fans, die Goldmedaille und der Weltmeistergürtel sind der Lohn nach einem Tag, der ihm alles abverlangt hat.

Eine Mission ist erfüllt, die im vergangenen Jahr nach einer olympischen Enttäuschung begonnen hatte. Damals war Stäbler wegen einer Fußverletzung chancenlos im Kampf um Olympiagold. Er muss einen weiteren olympischen Zyklus von vier Jahren auf die Erfüllung des großen Traums hinarbeiten. Damals reifte der Entschluss, neue Reize zu setzen, um den sportlichen Alltag aufzubrechen: Nicht nur entschied er frühzeitig, dieses Jahr auf das quälende Gewichtmachen für die 66-Kilogramm-Klasse, für die er gut neun Kilogramm abspucken müsste, zu verzichten und somit auf die Chance zur Titelverteidigung. Stäbler ging zudem für 18 Tage in den Promi-Big-Brother-Container, später nahm er an einem Völkerballturnier eines Privatfernsehsenders teil. In der Führung des Deutschen Ringerbunds fanden das nicht alle angemessen für einen geförderten Sportler. Sie fühlten sich womöglich bestätigt, als sich Stäbler bei der deut-

Eine Woche vor der WM hatte sein Management zu einer Pressekonferenz geladen. „Das hat mich extrem runtergezogen. Die Journalisten waren alle freundlich, nett. Aber alle fragten nach dem nächsten Titel, als ob es das Selbstverständlichste ist. Das hat mich zum Zweifel gebracht“, sagt Stäbler während der zweistündigen Zugfahrt vom Olympiastützpunkt Saarbrücken nach Paris, als er im Gespräch noch einmal den langen Weg zur WM Revue passieren lässt. Plötzlich habe er einen besonderen, diffusen Druck gespürt. Trotz dieser Strukturen in Musberg ist auch Stäbler zerbrechlicher, als es sein stets positives Wesen vermuten lässt. Er thematisiert seine Probleme mit dem Mentaltrainer Christian Bischoff. Gemeinsam drehen sie den Spieß um. „Er hat mir vermittelt, dass der Druck, den ich spüren darf, ein Privileg ist. Und wir haben erarbeitet, dass ich dieses Monster

namens Druck umarmen, als Freund annehmen muss, der mich stärker macht“, sagt Stäbler. In Paris wolle er deshalb mit dem Monster gemeinsame Sache machen auf der Matte.

Stäbler wirkt nicht wie ein Zweifler. Er gibt sich stets gut gelaunt und optimistisch. Selbst in der härtesten Trainingsseinheit wenige Wochen vor der WM im Heidelberger Olympiastützpunkt hat er bei aller Konzentration immer einen lockeren Spruch auf den Lippen. Als er mit einem jungen Polen eine Wurftechnik übt und dieser ihn voller Respekt vor einem Weltmeister um einen Tipp bittet, sagt Stäbler: „Es ist immer gut, wenn die Konkurrenten Fans von mir sind.“ Dann lächelt er zufrieden über den Spruch.

Tatsächlich ist der Respekt der internationalen Spitzenringer vor allem gewachsen, weil Stäbler seit einem ersten EM-Titel 2013 Erfolge aneinanderreichte. Das hat dem deutschen Team der Griechisch-Rö-

halten eine Play-off-Chance. Verlieren kann das Team im Grunde nichts: In der fast 70-jährigen EM-Historie hat eine deutsche Männermannschaft noch nie eine Medaille gewonnen. Dagegen könnte der Austragungsort der K.-o-Spiele als gutes Omen dienen: Die Finalrunde wird in Kattowitz gespielt, dem Ort, an dem Kampa mit der deutschen Mannschaft noch unter Heynen bei der WM 2014 die Bronzemedaille gewann – es war der größte Erfolg eines deutschen Volleyball-Teams seit der Olympia-Silbermedaille der DDR-Auswahl 1972.

Das Ziel Kattowitz möge dem ganzen Team Rückenwind geben, hofft Kampa, für den die EM zugleich ein Heimspiel ist. Seit 2014 spielt der gebürtige Bochumer in der polnischen Liga, zunächst bei Czarni Radom, später für Jastrzebski Wegiel, wo er gerade erst für zwei weitere Jahre seinen Vertrag verlängert hat. Volleyball genießt in Polen einen deutlich höheren Stellenwert als in Deutschland, entsprechend besser bezahlt sind die Spieler. Übermäßigen Leistungsdruck empfindet er deshalb nicht: „Ich weiß, dass ich be-

sonders beobachtet werde“, sagt er und schöpft aus der Vorfreude zusätzliche Motivation.

Der Volleyball-Weltenbummler, der aus dem Frankfurter Volleyball-Internat hervorging und vor seiner polnischen Phase schon russischer Pokalsieger und ukrainischer Meister war, spielte auch einige Jahre in Italien, dem zweiten gelobten Land des europäischen Volleyballs. Dank der Spielzeiten in Piacenza und Modena kann sich Kampa mit Bundestrainer Gianni in dessen Landessprache unterhalten und für seine Mitspieler übersetzen. Ein nicht zu unterschätzender Vorteil, um die Feinheiten in der Ansprache des italienischen Rekord-Nationalspielers herauszufiltern. Die grundsätzliche Spielidee von Gianni haben Kampa und Co. mittlerweile verinnerlicht, taktische Änderungen angenommen, das aggressive Angriffs- und Aufschlagverhalten versucht umzusetzen. Als Zuspätkommer kommt Kampa entscheidender Einfluss auf die Spielgestaltung zu. Als Kapitän will er „eher vorleben als vorreden“. Und gönnt sich schon mal einen zweiten Kaffee. ACHIM DREIS

## Espresso statt belgische Pralinen

Nach dem Trainerwechsel von Vital Heynen zu Andrea Giani ist auch der personelle Umbruch im deutschen Volleyballteam in vollem Gange

FRANKFURT. Der Unterschied in den Philosophien der Bundestrainer ist nach dem Wechsel von Vital Heynen zu Andrea Giani bei den deutschen Volleyball-Nationalspielern endlich angekommen: „Wir trinken jetzt immer alle einen Espresso nach dem Essen“, scherzt Kapitän Lukas Kampa. „Die belgischen Pralinen sind dagegen tabu.“ Wenn es mit den Genuss-Fragen klappt, kann es mit den Spielsystemen auch nicht mehr so schwer sein. Und immerhin: Die letzten beiden Vorbereitungsspiele nach intensivem Trainingslager gegen das mittlerweile vom Belgier Heynen betreute belgische Nationalteam gewann die deutsche Mannschaft unter Gianis italienischer Führung jeweils mit 3:1 Sätzen.

Die Stimmung zumindest könnte bei Kampa und Kollegen vor der Europameisterschaft in Polen, die an diesem Donnerstag beginnt, kaum besser sein. Trotz einiger Rückschläge in der jüngeren Vergangenheit: Die WM-Qualifikation für 2018 wurde verpasst, der Aufstieg innerhalb der Weltliga 2017 ebenfalls. Auch Olympia 2016 fand schon ohne Beteiligung der

deutschen Volleyball-Männer statt. Nun ist nach dem Trainerwechsel auch der Umbruch bei den Spielern in vollem Gange. Zur EM ins Nachbarland fahren sieben Etablierte und sieben Debütanten.



Heimspiel bei der EM: Kapitän Lukas Kampa spielt seit 2014 in der polnischen Liga.

Foto Imago

Auf die Frage, ob es schon eine Mannschaft ist oder noch zwei Gruppen, antwortet Kampa: „Weder noch“. Die Mannschaft sei sicher im Findungsprozess, und der laufe noch eine Weile. Rollen müssen verteilt, Positionen eingenommen, Verantwortung übernommen werden. „Aber die Jungen fühlen sich wohl, sind integriert.“ Auf den alten, in internationa-

len Ligen gereiften Spielern wie Starangreifer Georg Grozer, 32 Jahre alt, und Zuspätkommer Lukas Kampa, 30, ruht dennoch die größere Last. Doch auch die jungen Aufstrebenden aus der Bundesliga sind gefordert, sich einzubringen. Sie sitzen alle in einem Bus, zumindest sprichwörtlich bei der Anreise vom Trainingslager in Bremen zum Spielort nach Stettin. „Gut für den Mannschaftsgeist“, sagt Kampa über die mehrstündige Bustour: „Man kann rumlaufen, Plätze tauschen, mit jedem mal reden, Karten spielen.“

Noch am Dienstagabend war das erste Training am Zielort angesetzt. Am Freitag (20.30 Uhr) beginnt das EM-Turnier für Deutschland dann gleich mit einer denkbar happigen Aufgabe gegen den Welttranglistenvierten Italien. „Wir wollen dieses Spiel gewinnen“, nennt Kapitän Kampa dennoch selbstbewusst das erste sportliche Ziel. Danach wolle man Schritt für Schritt weitersehen. In der Vorrundengruppe trifft Deutschland noch auf Tschechien und die Slowakei. Der Gruppensieger zieht direkt ins Viertelfinale ein, die Zweit- und Drittplazierten er-

## Hockey-Damen im EM-Halbfinale

AMSTERDAM (dpa). Die deutschen Hockey-Damen haben ihren Siegeszug bei der Europameisterschaft in Amsterdam fortgesetzt und stehen als Gruppensieger im Halbfinale. Nach Erfolgen über Schottland (4:1) und England (1:0) setzte sich die junge Auswahl von Bundestrainer Jamilon Mülders am Dienstag 5:1 gegen Irland durch. In ihrem sechsten Semifinale nacheinander bei einem großen internationalen Feldturnier geht es am Donnerstag höchstwahrscheinlich gegen Belgien oder Spanien.

„Ich bin sehr zufrieden mit meinen Mädels“, sagte Mülders nach dem unerwartet deutlichen Sieg im letzten Vorrundenspiel. Torjägerin Charlotte Staphorst findet die zehn Tore, die die Mannschaft in der Vorrunde erzielt hat, „richtig stark“. Ihr ist es „völlig egal, gegen wen es im Halbfinale geht. Wenn wir unsere Leistung wieder abrufen, können wir das Endspiel schaffen.“ Die Düsseldorferin Selin Oruz stellte strahlend fest, dass das deutsche Spiel im Turnierverlauf immer besser funktioniert: „Es ist richtig toll, wenn man merkt, wie man als Team klare Fortschritte macht.“ Nike Lorenz (1. Minute), Franziska Hauke (22.), Pia Oldhafer (50.), Cecile Pieper (51.) und Staphorst (54.) erzielten gegen letztlich chancenlose Irinnen die Tore für den überlegenen EM-Dritten von 2015. Der machte es durch zahlreiche vergebene Chancen und eine Unachtsamkeit vor dem Gegentor zwischen- durch zwar spannend, aber am Ende fiel der Sieg standesgemäß aus.